

«Religion ist eine Option unter vielen»

Der Anteil der Konfessionslosen wächst immer weiter. Ein Experte erklärt, wie sich das auf die Gesellschaft auswirkt.

Fabienne Mühlmann

Die neuesten Zahlen von Lustat Statistik Luzern, die am Dienstag veröffentlicht wurden, verdeutlichen einmal mehr: Immer weniger Luzernerinnen und Luzerner gehören einer Religion an. Während der Anteil im Jahr 2000 noch bei rund 6 Prozent lag, befindet er sich 2023 bei 29 Prozent.

Insgesamt bezeichnen sich noch 51 Prozent der Bevölkerung als der römisch-katholischen und 8 Prozent als der evangelisch-reformierten Religion zugehörig. Auch diese Zahlen sind über die Jahre stark zurückgegangen. **Martin Baumann** (Bild), Professor für Religionswissenschaft an der Uni Luzern, ordnet die Zahlen ein.

Der Anteil der Personen ohne Religionszugehörigkeit hat in den letzten zwanzig Jahren stark zugenommen. Was sehen Sie als Hauptursache für diesen Wandel?

Martin Baumann: Die Hauptursache liegt in der Individualisierung – die Menschen wollen selbst entscheiden, wie sie leben und was sie glauben. Es ist für viele nicht mehr selbstverständlich, einer Religion anzugehören und sich zu binden. Das sehen wir auch im Vereinsleben.

Welche weiteren Gründe gibt es?

Bis in die 1980er- und 1990er-Jahre war es für viele eine Selbstverständlichkeit, einer Kirche anzugehören – sonst musste man sich erklären. Heute ist das nicht mehr so, Religion ist eine Option unter vielen. Die Gesellschaft hat sich verändert. Mit den Missbrauchsfällen und unzureichenden Rechten von Frauen wurde die römisch-katholische Kirche außerdem immer deutlicher infrage gestellt. Das führt zu vielen Austritten.

Im Kanton Luzern ist die Entwicklung jedoch noch nicht so weit fortgeschritten. Es gibt immer noch mehr Katholiken als Konfessionslose. Schweizweit ist es umgekehrt.

Der Kanton Luzern hat einen starken Bezug zur römisch-katholischen Kirche. Gerade auf der Landschaft ist die Bindung an die Kirchgemeinden höher, weil die Strukturen und die Wege kleiner sind. Man hat persönlichen Kontakt zu den Verantwortlichen in der Kirche, fühlt sich daher abgeholt und zugehörig. Und dann will man sich auch eher engagieren. Anders ist dies in der Stadt Luzern. Man ist anonymer, hat immer weniger direkten Bezug zu den Verantwortlichen.

Auch die Pastoralräume in der Stadt werden durch Zusammenlegungen immer grösser.

Genau. Die Distanz wird dadurch noch vergrössert. Da überlegen die Kirchgemeinden schon stark, wie sie dieses Problem von grösserer Distanz und Gemeinschaftsbildung lösen. Zudem haben die Kirchgemeinden Personalprobleme auf der Leitungsebene und zu wenig Nachwuchs. Daher kommt es überhaupt zu den Zusammenlegungen.

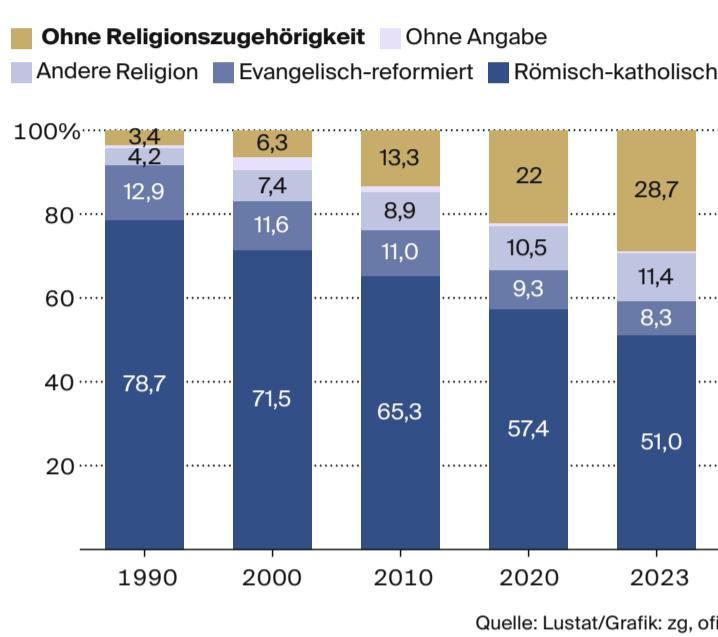
Aus der Statistik geht hervor, dass der Anteil bei der Kategorie «andere Religionen» stabil bleibt.

Womit hat das zu tun?

Vor allem aufgrund der Zuwanderung. Insbesondere bei christlich-orthodoxen Personen, die vorwiegend aus Süd- und Osteuropa gekommen sind. Und der Anteil Muslime ist zu beachten. Doch wir sehen auch hier, dass nur eine Minderheit sich beispielsweise einer Moschee zugehörig fühlt. Die Individualisierung ist ebenfalls angekommen.

Stimmt es, dass viele Menschen zwar einer Religion angehören,

Religionszugehörigkeit im Kanton Luzern, in %



diese aber gar nicht aktiv leben?

Studien zeigen, dass sich nur ein sehr kleiner Anteil am kirchlichen Leben beteiligt, etwa 5 bis 6 Prozent. Das sind vorwiegend ältere Menschen.

Warum treten die anderen dann nicht aus der Kirche aus?

Es ist immer ein grosser Schritt, einen Austritt zu vollziehen. Viele bleiben, weil sie die Kirche unterstützen und somit einen Beitrag für die Gesellschaft leisten möchten. Vor allem, weil die Kirche im Bereich Soziales Gutes tut und für Randständige, Arme und ältere Personen da ist. Außerdem ist die Mitgliedschaft für sie wichtig, damit sie kirchlich bestattet werden können.

Wie schätzen Sie die langfristigen Auswirkungen auf die Gesellschaft ein, wenn immer weniger Menschen einer Religion angehören?

Das ist eine wichtige Frage. Durch die Austritte haben die Kirchengemeinden immer weniger Gelder zur Verfügung. Außerdem fordert gerade die bürgerliche Politik vermehrt, dass Unternehmen keine Kirchensteuern mehr zahlen sollen. Wird dies einmal der Fall sein, fehlen weitere Einnahmen. Die Kirchen müssten Angebote zurückfahren. Es stellt sich dann die Frage, wer diese Lücke im Bereich Soziales, Bildung und Kultur füllen wird. Gesellschaftlich ist das eine schwierige Entwicklung.

Wer könnte denn die Aufgabe übernehmen?

Die bürgerliche Politik wird kaum Zusatzgelder für die sozial Schlechtergestellten bereitstellen wollen. Und auch der Staat wird nicht darauf eingehen, weil er kaum so viele Freiwillige mobilisieren kann wie die Kirche. So wird schliesslich auch die Freiwilligenarbeit zurückgehen. Das muss man als Gesellschaft früh genug diskutieren, dafür muss man Lösungen finden. Übrigens profitieren auch die Firmen von Freiwilligenarbeit, da die Mitarbeitenden sozial eingebunden sind und soziale Treffpunkte haben.

Kann der Trend der Säkularisierung überhaupt gestoppt werden?

Es wird versucht, ihn zumindest aufzuhalten. Die Landeskirchen zeigen mit der Kirchensteuer-Kampagne beispielweise auf, was die Kirche alles macht. Hier sind sie sehr aktiv. Aber in der Tendenz werden die einstigen Grosskirchen zu Minderheitenkirchen. Schliesslich wird es auf die nächste Generation ankommen. Aber es werden immer weniger Kinder getauft oder gefirmt. Die Aussichten sind daher durchwachsen.



Der Anteil der römisch-katholischen und evangelisch-reformierten Personen geht im Kanton Luzern zurück.
Symbolbild: Alessandro Della Bella/Keystone